

Unwahrheiten

Autor(en): **E.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **23 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesamtzahl stieg dabei während des Krieges von 19 000 auf 31 200.

Um uns eine Vorstellung machen zu können, was diese Zunahme an elektrischen Geräten während des Krieges bedeutet, wollen wir die Zahlen auf die Tage umrechnen. So wurden von 1939 bis 1945 täglich (inklusive Sonn- und Feiertage) neu angeschlossen: 1232 Lampen, 338 kleine Wärmeapparate und Kleinmotoren, 62 Elektroherde und 41 Elektroboiler.

Diese Zahlen sind eindrücklich und zeigen, wie die Elektrizitätsverwendungen im Haushalt während des Krieges tüchtige Fortschritte machten.

Man stößt etwa auf die Auffassung, daß diese Haushaltselektrifizierung am Energiemangel schuld sei. Dabei geht man

von der irrigen Meinung aus, daß diese Geräte gewaltige Energiemengen verbrauchten. Hier liegt nun eine Art «optische Täuschung» vor. Folgende Zahlen, die jeder selber nachrechnen kann, zeigen, daß der eigentliche Haushaltverbrauch in unserem Lande nur einen unbedeutenden Prozentsatz ausmacht. 1945/46 betrug der gesamte Haushaltverbrauch nämlich 1500 Millionen Kilowattstunden oder nur 15,8 Prozent des ganzen Inlandverbrauchs.

Auf die Boiler entfallen dabei 7,5 Prozent, auf die Herde 4 Prozent und auf die Lampen und weiteren Geräte zusammen 4,3 Prozent.

Man sieht, daß die Haushaltelektrifizierung mit verhältnismäßig wenig Energie unserer Wirtschaft und unsern Hausfrauen gewaltige Dienste zu leisten vermag.

Unwahrheiten

(Eing.) «Nutznießer ist der Mieter, der ungefähr den doppelten Lohn bezieht, dem Hauseigentümer aber immer noch die gleiche Miete bezahlt wie vor dem Krieg.» (Geschäftsbericht 1947 des Haus- und Grundeigentümergebietes, Seite 23.)

Nicht nur hier, sondern auch im Mitteilungsblatt des Hauseigentümergebietes kann man lesen von der «teilweise sehr gut angepaßten Stellung des Arbeiters und Mieters, der vor dem Kriege für Wohnungsmiete 20 bis 25 Prozent seines Lohnes auszulegen hatte, heute dafür aber nur noch 10 bis 12 Prozent ausgibt. Der Mieter ist somit zum wahren Nutznießer des Hausbesitzes geworden.» (Mitteilungen vom 15. Dezember 1947.)

Herr Nationalrat Brunner dürfte doch sicher wissen, daß die Lohn- und Gehaltsaufbesserungen auf Grund des offiziell-

len Lebenskostenindex erfolgen (sollten!); daß in diesem Index die Mieten nicht für Neubauwohnungen, sondern 3,3 Punkte (1947) über den Altwohnungen eingesetzt sind. Die Kaufkraft des Frankens ist für die überwiegende Mehrheit der Lohnempfänger nicht gestiegen, sie ist sogar gesunken! Es ist eine Irreführung der Öffentlichkeit, davon zu sprechen, daß die Arbeiter die Nutznießer der Hausbesitzer seien.

Ein beliebtes Thema ist auch: «Besser teure Wohnungen als keine Wohnungen», und daß Leute, die es vermögen, in teure Wohnungen ziehen und dadurch billige Wohnungen frei werden. (Kantonsrat vom 12. Januar 1948.)

Es ist kaum anzunehmen, daß die vermöglichen Leute so dumm sind, von einer Vorkriegswohnung in eine teure Nachkriegswohnung umzuziehen, das glaubt nicht einmal der Verfasser eines Artikels im «Haus- und Grundeigentümer» S. 30!

E. W.

AUS DER GENOSSENSCHAFTSBEWEGUNG

Eine Verbindung von Produktiv- und Konsumgenossenschaft

Vorbemerkung der Redaktion. Einem mehrfach geäußerten Wunsche folgend, lassen wir unsere Leser nochmals über grundsätzliche Fragen aus der Tätigkeit und der Organisation der Genossenschaft «Hobel» orientieren.

Es wird selten möglich sein, daß die Arbeiter einer Produktivgenossenschaft selber das ganze zur Produktion benötigte Kapital aufbringen können. Eine solche reine Arbeiter-Produktivgenossenschaft wird oft als Ideal betrachtet; doch ist sie zweifellos besonders stark der Gefahr egoistischer, bloß privatwirtschaftlicher Geschäftsgebarung ausgesetzt. In den meisten Fällen muß Kapital von «außen» her zugeführt werden, indem Personen, die nicht im Betrieb arbeiten, Anteilscheine übernehmen. Sehr oft sind es Gewerkschaften, die solchermaßen den Produktivgenossenschaften beistehen oder sie überhaupt erst ermöglichen.

Diese enge Beziehung zwischen Produktivgenossenschaften und Gewerkschaften ergibt sich ohne weiteres aus dem sozialen Zusammenhang. Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus besteht aber noch ein enger und direkter Zusammenhang zwischen Produktionsbetrieb und außerbetrieblichen Kreisen, nämlich die Verbindung mit den Konsumenten des betreffenden Produktes. Die Möglichkeit, diese zur Finanzierung der Produktivgenossenschaft beizuziehen, scheint mir bisher noch viel zu wenig ausgenutzt worden zu sein. Konsumgenossenschaften haben zwar ihre eigenen Produktionsbetriebe geschaffen, aber es ist mir nicht bekannt, daß dies je in der Form von Produktivgenossenschaften, an denen die Arbeiter und Angestellten wesentlich beteiligt sind, geschehen wäre. Könnte nicht auf diesem Weg die Idee der genossenschaftlichen Pro-